

Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am
Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (2022)

Heft: 41

Artikel: Ein Gespräch mit Silke Langenberg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1037227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Gespräch mit Silke Langenberg trans team

Das Schulhaus Leutschenbach von Christian Kerez, ein wichtiges Zeugnis für die Typologie Schulbau. Bild: Reinicke Bussenius / on.architecture

Die trans-Redaktion hatte die Möglichkeit mit Silke Langenberg in ihrem Büro auf dem Höggerberg zu sprechen. Sie ist seit 2020 ordentliche Professorin an der ETH Zürich und lehrt mit ihrem Team Konstruktionserbe und Denkmalpflege. Engagiert in Lehre und Forschung, sprachen wir mit ihr über eine nachhaltige Entwicklung der Architektur und ihre Faszination für das Unperfekte.

TT Seit zwei Jahren bist du zurück an der ETH Zürich mit einer neuen Position. Wie geht es dir hier?

SL Ich freue mich jeden Tag wieder hier zu sein – und das meine ich sowohl in Bezug auf die Stadt Zürich als auch in Bezug auf die ETH und das Departement Architektur. Für mich fühlt es sich an, als wäre ich wieder nach Hause gekommen. Dennoch war – und ist es zum Teil immer noch – ein Wieder-Ankommen auf verschiedenen Ebenen. Im Departement und in der institutionellen Denkmalpflege kannte ich viele Kolleginnen und Kollegen noch von früher, so dass es trotz Covid relativ einfach war, sich einzugewöhnen und auch Kooperationen aufzunehmen. Ich wurde auch von allen sehr herzlich willkommen geheissen.

Den Kontakt zu den Studierenden empfinde ich dagegen noch immer als recht distanziert, was ich sehr bedauere. Das liegt aber sicher auch daran, dass ich von meiner früheren Tätigkeit an der Hochschule in München einen engeren Austausch mit den Studierenden gewöhnt bin. Dort gab es keinen Mittelbau, so dass man sehr direkt und viel mit den Studierenden zu tun hatte. Ich habe ausserdem jedes Jahr mit allen Studierenden des 4. Semesters eine Woche lang eine Bauaufnahme gemacht. Dabei lernt man sich zwangsläufig besser kennen und kommt ins Gespräch. Das ist hier im Rahmen der Vorlesung in der Art kaum möglich – schon gar nicht, wenn sie zum Teil nur online stattfindet. Zudem ist meine Vorlesung im Master-Programm, so dass ich die Studierenden erst relativ spät im Verlauf ihres Studiums treffe – wenn überhaupt.

Ich habe die letzten zwei Jahren gemeinsam mit meinem Team sehr viel Arbeit in den Aufbau des Lehrstuhls und Forschungsbereichs investiert. Langsam habe ich das Gefühl, dass wir ganz gut aufgestellt sind. Ab dem Herbstsemester möchte ich mich daher auch persönlich wieder stärker auf die Lehre konzentrieren. Mir fehlt der persönliche Austausch mit den Studierenden. Das merke ich auch in den Gesprächen in der Mental Health Group.

TT Du hast eine Ausbildung als Architektin. Warum hast du dich entschieden, dein professionelles Leben der Forschung zu widmen?

SL Ich habe mein Architekturstudium bereits mit der Intention begonnen, in den Bereich Denkmalpflege zu gehen. Bestehende Objekte haben mich von Anfang an mehr interessiert als Neubauten. Das ist bis heute so – auch wenn ich im Verlauf des Studiums den Spass am Entwerfen natürlich entdeckt habe. Die Anpassung des bereits Gebauten an neue Bedingungen empfinde ich dabei nach wie vor spannender als Neubauten zu planen. Mich interessiert das Unperfekte, vielleicht Fehlerhafte, die Lösung eines Problems. Auch das ist ein kreativer Prozess.

Mein Studium an der Universität in Dortmund hatte insgesamt einen eher konstruktiven Schwerpunkt. Das lag auch an der gemeinsamen Ausbildung mit Studierenden der Fachrichtung Bauingenieurwesen. Wir hatten viele Vorlesungen gemeinsam und haben die grossen Entwurfsprojekte in interdisziplinären Teams bearbeitet. Das hat mich geprägt und ich arbeite bis heute sehr gern und oft mit Ingenieuren zusammen. Mein Schwerpunkt «Konstruktionserbe» ist daher nicht so verwunderlich, ebenso wie die Zugehörigkeit meiner Professur zum Institut für Technologie in der Architektur. Ich habe allerdings auch immer wieder mit verschiedenen Architekturbüros zusammengearbeitet. Die Projekte waren – natürlich – alle im Bestand. Ich berate dann meist aus denkmalpflegerischer Sicht und unterstütze die Transformationsprozesse der bestehenden Objekte.

TT Welche Bedeutung hat für dich bauliches Erbe? Welche Bedeutung hat es für die Gesellschaft?

SL Das bauliche Erbe ist in seiner ganzen Vielfalt Zeugnis der Vergangenheit einer Gesellschaft und damit wichtig für deren Identität. Denkmäler «halten die Erinnerung dauernd wach» – wie es in den Leitsätzen zur Schweizer Denkmalpflege heisst. Dafür ist ihre materielle Überlieferung wesentlich, denn Dokumentationen allein vermögen das kaum in gleichem Masse.

Es gibt verschiedene Kriterien, die zur Inventarisierung und Unterschutzstellung historischer Objekte führen. Als klassische Denkmalwerte wären historische, gestalterische, soziale oder auch wissenschaftliche Werte zu nennen. Viele Objekte werden aber auch als Ensemble, also als zusammenhängende Gruppe von Bauten geschützt. Interessant ist auch der sogenannte «Streitwert» mancher Objekte: Die Tatsache, dass sich die Gesellschaft um ihre Erhaltung streitet, spricht dafür, dass die Objekte eine besondere Bedeutung besitzen. Hier könnte man die Maag-Hallen oder auch den Zürcher Pfauen als Beispiele benennen.

Im kommenden Semester wollen wir im Rahmen eines Wahlfachs auch vermehrt über das Erbe von Minderheiten sprechen. Ein meiner Meinung nach sehr wichtiges und bisher recht vernachlässigtes Thema. – Und dann hat das bauliche Erbe in seiner Gesamtheit natürlich auch einen hohen Wert als Ressource. Das ist aber kein klassischer Denkmalwert und er trifft selbstverständlich auf alle Bauten, also auch Nicht-Denkmäler zu.

TT Was ist ein Future Monument?

SL Das ist ein Objekt, das nach Bewertung unterschiedlicher Kriterien vermutlich ein Denkmal werden wird. Meine Vorlesungsreihe im Master ist so benannt, weil ich es angesichts immer schnellerer Erneuerungszyklen für notwendig halte, sich verstärkt auch mit jüngeren und sehr jungen Beständen zu beschäftigen. Denn es ist zu befürchten, dass viele potentielle Schutzobjekte bereits vollkommen überformt oder sogar abgerissen sein werden, bevor sie aufgrund ihres Alters überhaupt in den Fokus der Denkmalpflege geraten. Die Schweiz kennt im Gegensatz zu anderen Ländern zwar eigentlich keine definitive Altersgrenze, die ein Objekt erfüllen muss, damit es als Denkmal geschützt wird. Die Therme Vals wäre ein recht prominentes Beispiel für ein junges Baudenkmal. In der Regel hält man aber einen zeitlichen Abstand von einer Generation ein, um die Bauten objektiv bewerten zu können. In meiner Vorlesung wählen die Studierenden ein Bauwerk, für das sie ein Gutachten schreiben. Es darf maximal 20 Jahre alt sein. Eines der am häufigsten gewählten Objekte ist das Zürcher Kornhaus. Das ist nicht so überraschend, da es sich um eine weithin sichtbare Landmarke handelt. Offenbar besitzt das Kornhaus darüber hinaus für die jüngere Generation aber auch einen hohen Identifikationswert und ist damit vermutlich ein «Future Monument».

TT Gibt es Bauten, die deiner Meinung nach sofort geschützt werden sollten?

SL Ja, sicher. Ein Beispiel hier in Zürich wäre das Schulhaus Leutschenbach von Christian Kerez. Auch das wird wie das Kornhaus von den Studierenden oft für ein Gutachten ausgewählt. Es ist – trotz einiger konstruktiver und baulicher Schwierigkeiten – ein wichtiges Zeugnis für den Typus Schulbau und sollte als solches bereits jetzt als Denkmal eingetragen werden. Denn es stehen meines Wissens bauliche Massnahmen an, die sich aus Nutzungsänderungen ergeben und das Bauwerk verunklaren werden. Ich bin mir sicher, dass man das irgendwann bereuen wird.

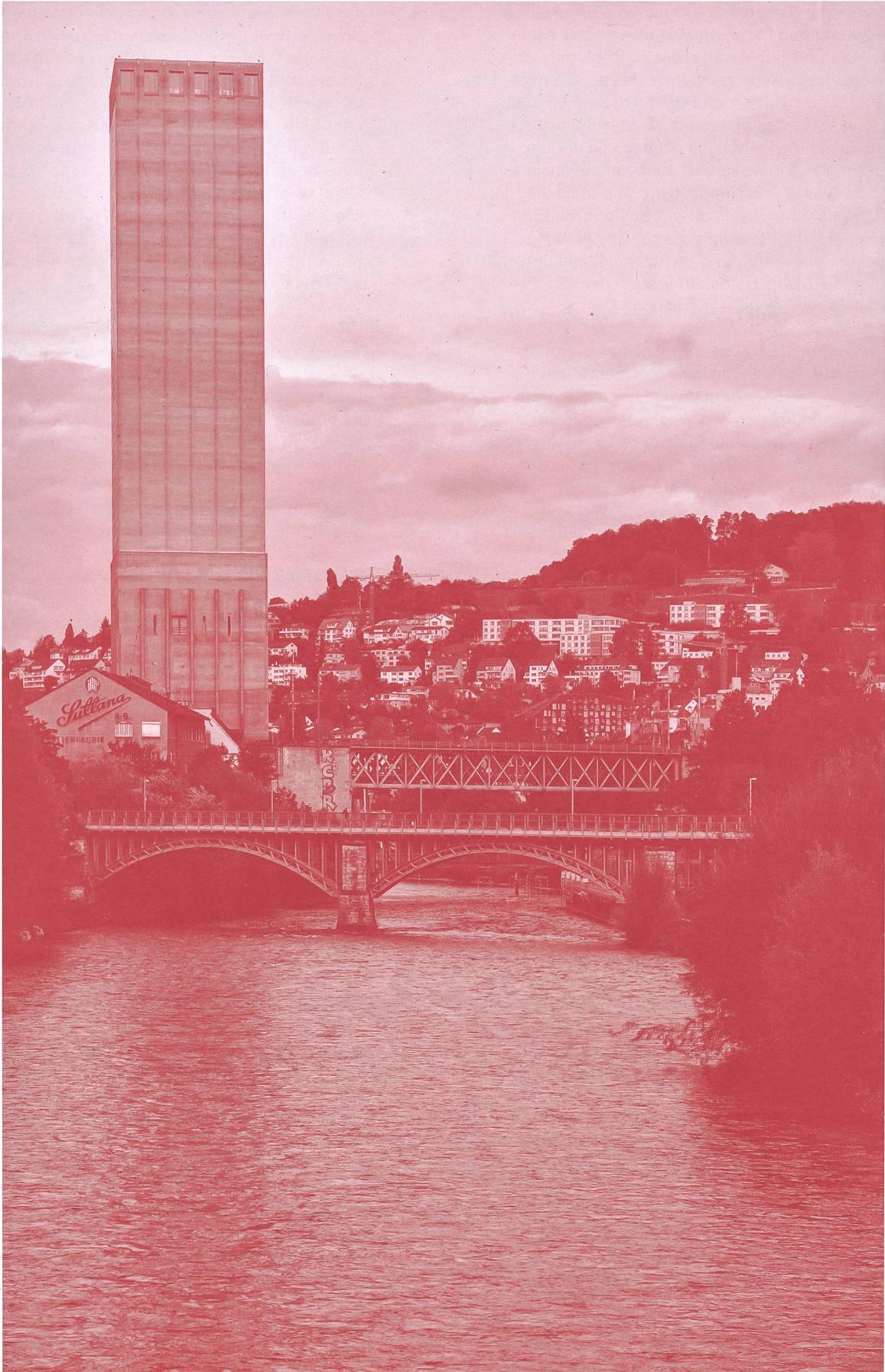
Wenn man das Gebäude bereits jetzt schützen würde, könnte man die Massnahmen denkmalverträglich planen. Andererseits – das könnte man natürlich auch ohne offiziellen Schutz. Es braucht nur Wertschätzung des ursprünglichen Entwurfs und Respekt vor dem Bestehenden. Das ist aber natürlich sowieso das eigentliche Problem: mangelnde Wertschätzung. Und das gilt nicht nur für das Schulhaus Leutschenbach, sondern für weite Teile des Bestands, vor allem aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

TT Die Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege: Wie funktioniert das genau?

SL Wir versuchen uns in der Forschung frühzeitig mit möglichen Herausforderungen der Denkmalpflege zu beschäftigen und Lösungen zu entwickeln, bevor die institutionelle Denkmalpflege überhaupt mit den Problemen konfrontiert wird. Die frühzeitige Inventarisierung der «Future Monuments», also sehr junger Bestände, wäre ein Beispiel. Diese Arbeit könnte den Ämtern irgendwann die Selektion von Schutzobjekten erleichtern. In einem anderen Forschungsprojekt geht es um die Rolle des Patents in der Architektur. Die für die Denkmalpflege relevante Fragestellung wäre dabei die Bedeutung von Innovationen und im Bauwerk «verborgenen» Werten. Diese sprechen unter Umständen für den Schutz eines Objektes, verlangen aber eventuell nach anderen Formen der Erhaltung, als wir sie bisher kennen. Um ein Beispiel zu nennen: Wenn ein Objekt aufgrund eines innovativen Bauprozesses geschützt wird, der am Gebäude später gar nicht ablesbar ist, muss die Fassade kaum in ihrer originalen Gestaltung erhalten bleiben.

Ein anderes Projekt, von dem wir sehr hoffen, dass es ebenfalls gefördert wird, ist der Aufbau eines «Digitalen Konstruktionsarchivs»: Wir wollen beispielhafte Konstruktionsdetails in einer Datenbank sammeln, um das Wissen darüber langfristig verfügbar und zugänglich zu machen. Das soll allerdings nicht nur die

A



A «Offenbar besitzt das Kornhaus [...] für die jüngere Generation aber auch einen hohen Identifikationswert und ist damit vermutlich ein «Future Monument»». Bild: Reinicke Bussenius / on.architecture

Reparatur potentieller Schutzobjekte, sondern auch vieler anderer Bauten unterstützen. Neben den von uns initiierten Forschungsprojekten gibt es aber natürlich auch Kooperationsprojekte, die von der institutionellen Denkmalpflege angestossen werden. Die Ämter wenden sich an uns, wenn sie Unterstützung bei bestimmten Objekten benötigen. Wir beraten sie dann, leiten oder begleiten aber auch verschiedene Untersuchungen. Meistens geht es um kunsthistorische oder bautechnische Fragestellungen. Zudem führen wir verschiedene Veranstaltungen und Vortragsreihen gemeinsam mit der praktischen Denkmalpflege durch.

Andersherum erhalten wir aber auch von den Ämtern Unterstützung: Sie ermöglichen uns Zugang zu ihren Archiven, stehen bei praktischen Fragen zu Verfügung und halten Vorträge im Rahmen unserer Vorlesungsreihe. Mein Lehrstuhl arbeitet verständlicherweise besonders eng mit der städtischen und der kantonalen Denkmalpflege Zürich zusammen. Es gibt aber auch Kooperationsprojekte mit den Fachstellen anderer Kantone sowie dem Schweizer Heimatschutz.

TT Alle suchen nach Lösungsansätzen im Feld der nachhaltigen Architektur. Wo siehst du das grösste Potential?

SL Das grösste Potential sehe ich darin weniger zu bauen – und die Erneuerungszyklen zu verlangsamen. Die meisten der bestehenden Bauten könnten länger genutzt werden. Zu vieles wird vorzeitig angepasst oder sogar aufgegeben, weil es nicht den neusten Standards entspricht oder einfach nicht mehr gefällt. Das gilt nicht nur für Gebäude. Warum muss immer alles perfekt oder neu sein? So vieles wird ausgewechselt, obwohl es noch lange nicht am Ende seiner Lebensdauer angelangt ist oder weil einzelne Teile eines Systems versagen. Man sollte mehr reparieren und weniger austauschen, so wie es im Bereich der Denkmalpflege bei hochwertigen Schutzobjekten üblich ist. Der Erhalt der Originalsubstanz steht dort an erster Stelle. Letztens habe ich in einem Vortrag gesagt, dass es angesichts der Ressourcenverschwendung im Bauwesen an der Zeit wäre, dass «Preservation takes Command». Das war vielleicht nicht ganz ernst gemeint. Leider ist es aber doch aktuell so, dass alles, was die Denkmalpflege nicht schützt, abgerissen wird. Das war früher nicht so. Die Denkmalpflege ist unfreiwillig zur letzten Instanz geworden.

TT Du hast mal einen Vortrag gehalten mit dem Titel «Form follows process». Worum ging

es dabei? Und muss sich deiner Meinung nach die «Form» unserer Bauten verändern?

SL Bei dem Vortrag ging es um die Frage, wie sich industrielle und digitale Fabrikationstechniken auf die Form auswirken. Interessant sind dabei insbesondere Objekte, bei denen eine wirklich neue Formensprache entsteht. Das Weingut Gantenbein ist eines meiner liebsten Beispiele. Die Fassade ist aus einem damals neuartigen Prozess entstanden. Gegenbeispiele wären vielleicht der Einsteinturm von Mendelsohn oder das Guggenheim Museum in Bilbao von Gehry. Dort scheint es mir eher um die Entwicklung einer neuen Formensprache gegangen zu sein, die am Ende aus unterschiedlichen Gründen nur wenig mit der tatsächlichen Materialität, Konstruktion und Bauweise zu tun hatte.

Zur Frage, ob sich die Form unserer Bauten verändern muss, würde ich sagen, dass es angesichts von Klimawandel und Ressourcenknappheit wohl vor allem darum gehen sollte, kompakter zu bauen und dichter. Der Neubau eines Einfamilienhauses mit grosser Hüllfläche erscheint mir wenig fortschrittlich. Gleichzeitig sollte man sich mehr an regionalen Bautraditionen und Materialien orientieren, die sich bewährt haben. Auch bezüglich der Haustechnik sind traditionelle Low-Tech-Lösungen vermutlich eine gute Idee. Hier kann und sollte man meiner Meinung nach auch von anderen Ländern lernen, die bereits seit Jahrhunderten mit extremen klimatischen Bedingungen zu kämpfen haben.

TT Im Bereich Umbauen und Weiterbauen: Was werden definierende Faktoren sein bei der Entwicklung unserer Architektursprachen?

SL Beim Umbau des Bestehenden sollten wir immer vom Objekt ausgehen und uns die Frage stellen, was überhaupt möglich ist. Sehr häufig wird genau andersherum mit einem Wunschzettel begonnen und dann wundert man sich, dass das Gebäude die Anforderungen nicht erfüllen kann. Es wird dann eher abgerissen, als dass die Ansprüche verändert werden. Definierende Faktoren werden also eigentlich vom Bestehenden vorgegeben. Daraus lassen sich dann unterschiedlichste Architektursprachen entwickeln. Man muss sich darauf einlassen, den Bestand gut studieren und verstehen – und kreativ sein. Viele Bestandsprojekte von Kolleg:innen aus dem Institut für Entwurf und Architektur (IEA) sind da hervorragende Beispiele.

TT Wer sind deine Vorbilder?

SL Fachlich wäre da sicher Uta Hassler zu nennen, die früher die Professur für Denkmalpflege und Bauforschung hier an der ETH hatte und bei der ich damals noch in Dortmund studiert und auch meine Doktorarbeit geschrieben habe. Das Ressourcenthema hat sie schon sehr früh angestossen und auch andere wichtige Forschungsthemen lange vorausgesehen und entsprechend vorbereitet. Was die Führung eines Lehrstuhls und die Förderung junger Nachwuchswissenschaftler:innen angeht ist – neben seinen ebenfalls aussergewöhnlichen Leistungen im Fachgebiet Denkmalpflege – mein Kollege Hans-Rudolf Meier von der Bauhausuniversität Weimar ein Vorbild. Er zeigt grosses Vertrauen in die Arbeit von Kolleg:innen und Mitarbeiter:innen, unterstützt sie und fördert deren Karrieren. Dabei erscheint er mir gleichzeitig sehr wenig selbstbezogen.

Darüber hinaus sind meine Studierenden und Assistent:innen, aber auch viele weitere Kolleginnen und Kollegen aus der Architektur sowie den Fachgebieten Konstruktionsgeschichte und Denkmalpflege wichtige und inspirierende Gesprächspartner:innen für mich. Die kann ich hier aber natürlich nicht alle aufzählen.